

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von H. Kuntze u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienverlosung zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Belegblätter) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Zeitungsband monatlich 1 Groml. 1.70 Mk., 2 Groml. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zzgl. Belegblatt. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die sechsgezeigte Zeile 15 Pf., auswärtig 25 Pf., im Restamt 20 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 173.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Juli 1909.

20. Jahrgang.

Auf Flügeln zu den Sternen!

Den 25. Juli 1909 wird jedes Schulkind der Zukunft als eines der erinnerungswertesten Daten in der Kulturgeschichte der Menschheit auswendig lernen müssen. An diesem Tage ist der Traum von Jahrtausenden zum erstenmal wirklich erfüllt worden, die Sehnsucht, die der Fokus der Sage mit seinem Leben bündelt, in Erfüllung — der Mensch kann wirklich fliegen. Was bisher, die Versuche der Brüder Wright eingeschlossen, nur wenig die Grenzen des Sports oder sogar der Spielerei überschritt, ist an einem denkwürdigen Sommermorgen durch **Blériot** zu menschenförderndem Ernst geworden.

Die natürliche Schranke, die zwei der bedeutendsten Länder der Erde trennt und deren Ueberwindung bei unruhiger Witterung selbst Dampfmaschinen wertvollt, aber dem einzelnen, schwimmenden Individuum bisher nur einmal erlaubt war, ist in kurzer Zeit von einem einzelnen Manne überwunden worden, in einer Art, die bisher der Natur vorbehalten schien. Der Mensch, getrieben von der leicht transportierbaren Maschine, triumphiert.

Bisher hatte nur die Seele des Menschen Flügel — jetzt sind sie auch dem Körper gewachsen.

Dieser Erfolg besagt etwas ganz anderes als die herrlichen Leistungen Zeppelins. Unser Landsmann, der jetzt auf seinem eigenen Felde von Siemens überboten werden soll, ist Herr der Lüfte geworden zum Nutzen einer Mehrzahl von Menschen, allein seine Erfindung beansprucht immerhin einen sehr feinen, sehr mühseligen, auf der Erde schwer transportierbaren Apparat. Blériot hat als einziger das widerspenstigste der Elemente besiegt, mit einem verhältnismäßig einfachen und kleinen Apparat ohne Gas, dessen Herstellungskosten ohne Patentgebühr nicht übermäßig und vielleicht sogar einmal für jedermann erschwinglich sein werden.

Es kommt nicht darauf an, daß heute noch genau wie für Zeppelin besonders günstige Witterungsverhältnisse erforderlich seien. Die Technik wird härtere Motoren bauen, das Fach des Monoplane widerstandsfähiger machen. Die Hauptsache ist: das Prinzip des Menschenfluges ist gelöst. Die Überwindung des Kanals ist ja auch den üblichen Transportdampfern bei ganz fröhlichem Wetter heute gelegentlich unmöglich.

Lasset uns in dieser bedeutsamen Stunde nicht fragen, welche Befürchtungen der Sieg Blériots in dem isolierten England erwecken wird — sondern nur, welche Hoffnungen der Einzelmann und die Menschheit an ihn knüpfen. Gewiß wird man zunächst veruchen, die neue Erfindung den Diensten des völkerüberzeugenden Krieges dienstbar zu machen. Man wird nun vielleicht sogar den Hahneneid ändern, der dem Soldaten nur den unbedingten Gehorsam „zu Wasser und zu Lande“ vordreht. Denn wenn eine Maschine heute so zuverlässig ist, daß es nur vom Grade der Ausbildung des einzelnen abhängt, sich auf große Strecken durch die Luft fortzubewegen, so bleibt es nur Sache der Vorgesetzten, zu entscheiden, wann die Bedingungen zum Aufstieg günstig und gegeben sind, und der soldatische Zuchtmeister wird seines freiwilligen Charakters entkleidet werden.

Aber der kriegerische Vorteil ist doch der vorübergehende; der kulturfördernde ist der bleibende. Ist der Verkehr der Menschen miteinander nicht mehr auf die vorgeschriebenen Erdenstraßen, die wenigen Landungshäfen beschränkt, so werden im Laufe der Jahrzehnte Festungen, Poststationen und ähnliche Reste mittelalterlicher Absicherungspolitik zu überflüssigen Minderwertigen, denen man durch die Luft ausweichen kann. Die Derrichter, deren Kalüste gegen die Höhe offen liegen, werden sich freiwillig gelassen fühlen, innigeren Anschluß an ihre Völker zu suchen, denn Hof und Reiche werden weniger als je die heile Höhe sichern, auf der sie stehen.

In Frankreich wird Blériot wie ein Halbgonn gefeiert. Die sofortige Ueberreichung der Ehrenlegion ist die geringste der Auszeichnungen, die man ihm zugeht. Enthalten wir uns zu streiten, wer mehr für die Menschheit getan, er oder der Deutsche Zeppelin. Freuen wir uns weidlos an der grenzenlosen und berechtigten Begeisterung der Franzosen, die ihren alten Ruhm eines der größten Kulturvölker der Erde so strahlend wahrten. Erkennen wir wieder, daß zwei Nationen, die in fast gleichem Marschtempo unabhängig voneinander die Zivilisation so gewaltig fördern, eigentlich bestimmt wären, sich gegenseitig zu lieben, und daß die Menschheit stolz sein sollte, zwei solche Völker und — nach Goethes Wort — zwei solche „Merle“ zu haben.

Und freuen wir uns unserer Zeit, die uns den gewaltigen Aufschwung des Sports und der Maschine

gegeben, deren zu langsame Entwicklung bisher die Eröberung der Luft verhindert hatte. Zum erstenmal hat der Sport bewiesen, daß er mehr ist als ein bloßes Vergnügen, eine Erneuerung der abgenutzten Energie des einzelnen, daß er ein leuchtender Faktor ward in dem Aufstreben der Menschheit zu den Sternen. Und niemand wird künftig die Maschine ein feilendes, ungeistiges Werkzeug schelten, das ratternd und knatternd die schwerfüßige Lastigkeit des Denkers in seiner stillen Zelle unterbricht.

Die kindliche Phantasie, die der des größten Dichters gleichkommt, war nötig, Blériots Aeroplan zu erfinden, und der Mensch, der sich ihrer künftig bedienen wird, nur in die Lunte hoch über den Jammer des Alltags emporzutreiben, wird in höherem Grade jenen göttlichen Sauch der Bekehrung wahren, der sich einmalmals auch über unser irdisches Wirken und Werden legen wird. —

Blériot über seinen Flug.

Wir haben gestern die Schilderung wiedergegeben, die der glückliche Besieger des Kanals dem Vertreter der Zweipresse in der Eile des Sonntagmorgens gegeben hat. Ausführender wird Blériot dem Vertreter des „Daily Mail“ gegenüber, jenes Londoner Blattes, dessen Preis von 20.000 Mark Blériot durch seinen Flug gewonnen hat. Das „Berliner Tageblatt“ läßt sich die Erzählung telegraphieren. Sie lautet:

Am 3. Juli 30 Minuten morgens begab ich mich mit meinem Freunde Lebanc zur Garage und prüfte meinen Aeroplan, der mein erster ist. Ich setzte die Maschine in Bewegung und sah, daß sie gut arbeitete. Alles war für den Start bereit. Um 1.15 Uhr nahm ich im Aeroplan Platz und machte einen viertelstündigen Versuchsflug um Calais und seine Umgebung, die Entfernung betrug etwa 15 Kilometer. Hierauf ließ ich mich auf einen Fleck am „Luz“ nieder, von dem ich zu starten beabsichtigte. Nach den Bedingungen der „Daily Mail“ hatte ich den Sonnenaufgang abzuwarten, da ich zwischen Sonnenauf- und untergang fliegen mußte. Um 4 Uhr 30 Minuten hatten wir zwar schon deutlichen Tag, Lebanc aber konnte die Küste Englands noch nicht sehen. Von Südwest wehte eine leichte Brise. Die Luft war klar, alles war vorbereitet. Ich war in folgendem Moment: eine mit Wolke gefüllte Kabinen über meinen Dreckdanzug und darunter ein Arbeitsmittel aus blauer Baumwolle. Meine enganliegende Mütze war über den Kopf gezogen und an den Ohren festgeheftet.

Ich habe seit dem Verlassen des Bettes weder etwas gegessen noch getrunken, meine Gedanken waren ausschließlich auf den Flug und auf den feinen Entschluß gerichtet, ihn heute auszuführen.

Um 4 Uhr 35 Minuten, alles ist bereit, Lebanc gibt das Signal, und in einem Augenblick bin ich in der Luft. Die Maschine macht 1200 Umdrehungen, fast ihre größte Geschwindigkeit, um über die Telegraphendrähte am Cliffs entlang zu kommen. Sobald ich über dieses hinweg war, verringerte ich meine Drehzahl.

Ich beginne meinen Flug ruhig und gleichmäßig gegen die Küste. Ich habe keine Furcht. Das Torpedoboot „Esperette“ hat mich gesehen, es geht mit Wasserdampf voraus und macht vielleicht 42 Kilometer pro Stunde. Was tut's? Ich mache mindestens 68. Schnell überhole ich den Torpedojäger in einer Höhe von 50 Metern.

Der Augenblick ist groß. Doch bin ich nicht überreicht, nicht das Gefühl des Jubels zu haben. Unter mir liegt die See, die Oberfläch vom Winde, der nun aufsteigt, stark bewegt. Ich gehe voran.

Zehn Minuten sind vorüber — der Torpedojäger liegt hinter mir — ich drehe mich um, um zu sehen, ob ich in der rechten Richtung fliege, und bin verblüfft — es ist nichts zu sehen, weder der Torpedojäger, noch Frankreich, noch England, ich sehe nichts.

10 Minuten lang habe ich meinen Weg verloren, es ist eine seltsame Lage, allein ohne Kompaß in der Luft, inmitten des Kanals zu sein. Ich rühre nichts an meiner Maschine, Hände und Knie ruhen leicht auf den Hebeln. Ich laße den Aeroplan seinen eignen Kurs nehmen, mir ist es gleich, wohin er geht. Das dauert 10 Minuten fort, ich steige weder noch falle ich, noch wende ich, und dann 20 Minuten später, nachdem ich die französische Küste verlassen habe, sehe ich die grauen Cliffs von Dover, das Schloß, und im Westen den Meer, wo ich zu landen beabsichtige.

Was soll ich tun? Der Wind hat mich offenbar aus meinem Kurs gebracht, ich bin fast an St. Margarets-Bay und in der Richtung auf die Goodwinbänke. Jetzt ist der Augenblick gekommen, zu feuern. Ich drücke den Hebel mit meinem Fuße und drehe leicht nach Westen, die Richtung verläßt mich, in der ich bisher fuhr. Jetzt habe ich tatsächlich Schwierigkeiten, denn der Wind an den Cliffs ist viel stärker und meine Fahrgeschwindigkeit wird geringer, da ich dagegen ankämpfen habe. Meine schöner Aeroplan gehorcht,

aber noch fliege ich weiter westwärts; ich hoffe über den Hafen zu gehen und das Shakespeare-Cliff zu erreichen. Der Wind erhebt sich wieder, ich sehe eine offene Stelle in dem Cliffs, und obgleich ich überzeugt bin, daß ich noch 1 1/2 Stunden aushalten kann, ja, daß ich selbst nach Calais zurückkehren könnte, kann ich doch nicht der Versuchung widerstehen, auf diesem grünen Fleck zu landen.

Noch einmal wende ich meinen Aeroplan und beschreibe einen Halbkreis, ich komme auf die offene Stelle und befinde mich über jenem Lande. Zudem ist die roten Gebäude zu meiner Rechten bermeide, versuche ich zu landen, aber der Wind faßt mich und wirbelt mich zwei-, dreimal umher. Ich halte meinen Motor an und sofort falle ich aus einer Höhe von zwanzig Metern. In zwei bis drei Sekunden bin ich unter und gesund an der Mairie. Soldaten in Mäntel und ein Polizist laufen auf mich zu, zwei meiner Landsleute sind am Platze, die mich auf die Wangen küssen. Der Schluß des Tages übermächtig mich, daß ich weiß nichts zu sagen, nehme die Glückwünsche an und eile zum Lord-Warden-Hotel.

So endete mein Flug über den Kanal. Der Flug konnte leicht sofort wieder unternommen werden. Soll ich es tun? Ich denke nein, ich habe meiner Frau versprochen, daß ich noch einen Namen, wofür ich mich noch engagiert habe, ich nicht mehr fliegen werde. —

Blériots frühere Versuche.

Wir haben schon erwähnt, daß der Besieger des Kanals nur allmählich und in intermittierender Arbeit zu seinem glänzenden Triumph gelangen konnte. Die Maschine, die ihn über Meer trug, war die vierzehnte, die er gebaut hat. Durch die häufigen Stürze und Beschädigungen wurde er nicht müde.

Nach die fortwährend sich heuernden Erfolge der Zweidecker vermochten ihn von seiner Ansicht nicht abzubringen, daß dem Monoplane, der Flugmaschine mit nur einer Tragfläche, die Zukunft geböre. Obgleich er bei seinen Stürzen fast immer, er kam meist völlig unverletzt davon, seltener erlitt er kleine Kontusionen. Sein „No. IV“ wurde 1906 durch einen Windstoß umgestürzt und zerstört. Erst mit „No. V“ erzielte er die ersten sichtbaren Erfolge durch einen kurzen Flug. Mit „No. VI“ stieg er aus 25 Meter Höhe herab, nachdem er 200 Meter weit geflogen war; die Maschine wurde vollkommen zertrümmert, er selbst blieb unverletzt.

Um zu zeigen, daß er an den Bau von „No. VII“, mit dem er mehrere Flüge von 500 Metern ausführte und eine Geschwindigkeit von 80 bis 100 Kilometern in der Stunde erzielte. Aber noch hatte er nicht genug, wieder wurde er vom Unglück verfolgt, einmal trieb die Küste beim Abflug an eine Barriere, der Alcega stürzte um und wurde schwer beschädigt. In St. Louis-Moulins im Frühjahr 1907 brach er bei der Landung zusammen, der Aeroplan schlug um und wurde ein Trümmerhaufen; wider alles Erwarten froh Blériot, wenn auch mit Blut und Sand bedeckt, so doch fast unverletzt unter den Trümmern hervor. Unvergänglich baute er nun „No. VIII“ und „No. IX“. Mit letzterem gewann er den Preis über 200 Meter und blieb unter Ausführen von Wendungen schon 5 Minuten 21 Sekunden in der Luft.

Nach Umbau dieses Alcegas No. VIII machte er am 31. Oktober 1908 die erste Luftreise, die ein Mensch in einem Zustuhlfuß „schwerer als die Luft“ ausgeführt hat. Er fuhr von Tours über Sables-Mailland nach Arles. Bei Sables-Mailland erlitt er eine Fehlleistung, brachte aber nach 1 1/2 Stunden Arbeit die Bindung, die ausgereicht hatte, mit Bodmitien wieder in Ordnung und fuhr, ohne fremde Hilfe gebraucht zu haben, weiter. Bei Arles erfolgte bei adermaltiger Fehlleistung eine zweite kurze Zwischenlandung, und bald konnte er an seinem Aufhänger wieder niedergehen. 55 Kilometer Geschwindigkeit hatte er in der Stunde gehabt.

Es folgte alsdann der Bau von „No. IX, X, XI und XII“. Mit „No. XII“ setzte er die Versuche in St. Louis-Moulins wieder fort. Am 2. Juni 1909 wurde zum erstenmal ein Passagier in einem Eindecker mitgenommen, und am 12. Juni fand die erste Fahrt dreier Personen in einer Flugmaschine statt. Der bekannte Aeroplaner und Fluglehrer Santos Dumont sowie H. Journer waren Blériots Begleiter.

Das „Institut de France“ ernannte Blériot am 16. Juni mit Gabriel Voisin den Preis Clerix zu, der in der Höhe von 100.000 Frank für denjenigen ausgesetzt war, welcher der Wissenschaft einen bedeutenden Fortschritt bringt oder der ein besonders mögliches Werk vollendet.

Am 25. Juni blieb Blériot mit seinem Flieger „No. XII“ eine Viertelstunde in der Luft, am 26. Juni 36 Minuten 55 Sekunden und endlich am 4. Juli 50 Minuten. Diese Flüge führte der unermüdete Mann aus, obgleich er schon am 21. Juni bei einer Schavarie seiner Maschine hin mit brennendem Benzol seinen Fuß nicht unerheblich verletz hatte. Als bald machte ihn auch der Ehrgeiz, alsatham sich nach Calais zur Kanalüberfliegung begeben hatte. Und nun liegt auch diese Tat hinter ihm.

Jubelnder Empfang in London.

Blériot kann sich auf englischem Boden der Umarmungen kaum erwehren. Die Behörden und die Bevölkerung von Dover kamen aus dem Feiern und Hurrahschreien nicht heraus. Als sich Blériot mit seiner Frau und seinen Freunden am Montag vor-mittag mit dem Zuge 10 Uhr 40 Minuten nach London begeben wollte, wurde die Station gestürzt. Prausende Cheers erfüllten die Luft und immer wieder mußte Blériot am Wagenfenster erscheinen, um der Menge für ihre Guldigungen zu danken.

Bei der Ankunft in London auf dem Bahnhof ein Menschengewimmel, das sich heiser schrie. Der Comte de Lastours empfing sie auf dem Perron namens des französischen Botchafters, und Lord Northcliffe, der Eigentümer der „Daily Mail“, als dessen Gäste sie gekommen, brachte sie in seinem Automobil nach dem Savoy-Hotel, wo er ihnen zu Ehren ein Festmahl arrangiert hatte, dem eine große Anzahl bekannter Personen beizuhöhen, darunter auch Leutnant Shackleton. Ferner befanden sich unter den Gästen der französische Botschafter Cambon und der Kriegsminister Galbani. Dieser erklärte in einer beim Lunchon gehaltenen französischen Rede, der Flug über den Kanal gewähre Méliot einen besondern Platz in der Geschichte. Es sei eine jener Laten gewesen, die den Beginn einer neuen Periode kennzeichneten. Er habe sie mit wunderbarer Leichtigkeit ausgeführt, weil er großen Mut gehabt habe.

Méliot antwortete, er habe viel Arbeit an die Aufgabe betriebe, was den endgültigen Erfolg gemacht habe; er sei das Resultat ungeheurer Vorarbeiten gewesen. Méliot war in bester Stimmung, aber sein verletzter Fuß verursachte ihm noch erhebliche Schmerzen und Beschwerden. Auch erklärte er, daß die Ergebnisse der letzten Tage ihn sehr ermüdet hätten, doch sei er ungeheuer stolz und glücklich, daß ihm die Tat gelungen sei.

Lord Northcliffe überreichte Méliot die Goldene Medaille des Verdienstes, und den 20 000-Mark-Preis der „Daily-Mail“. Méliot erklärte in seiner Dankrede, er hoffe, daß England und Frankreich, die schon durchs Wasser verbunden seien, nun noch enger durch die Luft vereint würden.

Méliot erklärte einem Vertreter der „Evening News“, viele andre würden jetzt wohl den Kanal überfliegen, aber er sei ausnehmend stolz, der erste gewesen zu sein. Seine künftigen Pläne ständen noch nicht fest, doch beabsichtige er, in Frankreich den Versuch zu machen 70 englische Meilen zu fliegen; danach würde er wahrscheinlich lange ausruhen. Seine Maschine wurde heute von zahllosen Schaulustigen im Farenhaus Selbridge besichtigt. Sie ist für 200 000 Mark gegen Unfälle und Diebstahl versichert.

Der britische Aeroplan-Klub lud Méliot am 9. August ein Festdiner im Savoy-Hotel in London geben. Bei dieser Gelegenheit soll ihm der Goldene Pokal, den Kapitän Wynndham als Preis für den Kanalfug ausgereicht, überreicht werden.

Méliots Eindecker.

Méliots erste Eindeckerkonstruktion hatte an einem dramatischen Rahmen zwei große Flügel, von der Form gepreister Vogelflügel bei Segelflug, mit leicht nach oben gekrümmten Enden. Am hinteren Ende war im Traggestell der vierzylinderige Motor angebracht, der durch die Schraube antrieb. Dieser Apparat ist nicht recht flügge geworden: schon bei dem ersten Versuch warnte ein Mißgeschick.

Méliot gestaltete darauf seinen Flugapparat um. Er brachte an einem wieder dramatischen Rahmen ein, das den Vorderrad an einem vorderen Ende, ein doppeltes Flügelpaar an ein vorderes und hinteres. Das Seitensteuer war hinten, das Höhensteuer an dem vorderen Flügelpaar. Der Apparat nahm auf drei Metern einen Anlauf und beglückte seinen Schöpfer auf dem Manöverfeld von Issy mit einem Fluge von 78 Metern. Auch hier ging die Landung nicht ohne Defekt vor sich.

Bei dieser Konstruktion blieb Méliot nicht stehen, bei den weiteren Umbildungen wuchsen sich die vorderen Flügel immer mehr zu Haupttragflächen aus, während die hinteren zu Steuer- und Stabilisierungsflächen zusammenschrumpten. Die charakteristischen Merkmale zeigen auch noch die heute erfolgreichen Apparate, Modell Nr. 11 hat lange, schwachgeböigte Haupttragflächen und am Vorderteil nur die fächerartig herabstehende Schraube, hinten an dem bis zum vorderen Traggestell sind die Steuerflächen. Das Modell Nr. 12 zeigt ähnliche Formen, nur liegt hier der Führer tiefer.

Tatsächlich kann man den Méliotischen Konstruktionen die Anerkennung nicht verweigern. Es steht organischer Aufbau in seinen Apparaten, mehr Ordnung der Konstruktionsweise, mehr systematische Zusammengehörigkeit, als wir das bei andern, auch erfolgreichen Modellen sehen. Das Ganze läßt in dieser Form unbedingtes Vertrauen ein, man kann schon von einer bemerkenswerten Formgestaltung eines Flugapparats sprechen.

Méliot achtete sich aber nicht nur technisch, sondern auch praktisch einen Vorprung, indem er sich an die Möglichkeit von wirtschaftlichen Herantritten. Am 31. Oktober 1905 beschloß er, wie schon erwähnt, die erste Rundreise von Tours über Nantes nach Tours zurück. Er landete wegen eines Fehlers der Maschine, reparierte und setzte seinen Flug unbedeutend weiter fort, führte sogar noch bei einer Zwischenstopp in Sancerre eine Zwischenlandung aus. Nicht ohne Risko bewanderten damals die Wright-Brüder vor allem die hier bewiesene Sicherheit des Abflugs, die an seinen Startapparaten und an dem Bauverhältnisse gebunden war und in dieser Form die einzige praktisch halbbare Abflugmethode darstellte.

In dieses praktische Programm reißt sich eine neue am 13. Juli d. J. vollführte Luftreise. Méliot flog in 44 Minuten die 41,2 Kilometer lange Strecke von Gramont nach Dieppe, den bis dahin längsten Flug von Stadt zu Stadt. So konnte er wohl vorbereiten, den Kanalfug wegen, der, wenn auch dem Glücke begünstigt, keine Ausnahmestellung darstellt, sondern die selbstbewusste Tat eines Mannes, der da wagt und wagt.

Frühere Daten.

Der Méliotischen Kanalfug hat folgende bemerkenswerte Flüge betragungen:

- 26. Okt. 1907: German's Rekordflug von 771 Meter
- 13. Jan. 1908: German's Rekordflug
- 31. Okt. 1908: German's Aufstieg von Châlons nach Reims über 27 Kilometer
- 9. Sept. 1908: Deville Wrights Flug 1 St. 2 Min. 20 Sek.
- 12. Sept. 1908: Deville Wrights Flug 1 St. 15 Min. 20 Sek.
- 21. Sept. 1908: Deville Wrights Flug 1 St. 31 Min. 37 Sek. und legte 60 1/2 Kilometer zurück
- 16. Dez. 1908: Silber Wrights zweistündiger Flug und Höhenflug von 100 Metern
- 31. Dez. 1908: Silber Wrights gewinnt den Wettbewerb durch einen Flug von 2 St. 29 Min. 44 Sek. über 127 Kilometer

Das Jahr 1909 zeigt gleiche oder ähnliche Flugleistungen, besonders in Frankreich. So schlug Lafram die französische Grenzlinie von 1500 Meter auf einem Höhenflug von 1000 Metern mit einem Flug von 120 Metern über einen neuen Höhenrekord auf. Krumm, Dillandier und Méliot vollbrachten neue Flugleistungen. Nicht zu vergessen sind auch die erfolgreichen Flüge von Wright in Amerika über 20 Kilometer, mit einer Geschwindigkeit von 72 Kilometern.

Die Flugzeuge aller Länder zeigen mächtig die Flügel. Das werden uns die nächsten Tage, Monate und Jahre bringen.

Eindecker und Zweidecker.

Unter den Flugapparaten der Gegenwart stehen sich die beiden Systeme Eindecker und Zweidecker, seit geraumer Zeit um den Vorrang bei der Erbauung der Luft. Nach dem Vorbild der

Brüder Wright und nach den erfolgreichen Flügen der Voisin-Gruppe hat das Doppeldecker-System große Sympathien gefunden. Trotzdem hielt Méliot unbeirrt an seinem Eindecker-System fest und er hat es jetzt durch die Kanalüberquerung zu einem großen Erfolg geführt.

Nachmals sei darauf hingewiesen, daß bei dem Doppeldecker-System zwei übereinanderliegende Tragflächen Verwendung finden, die wie die Ober- und Unterseite eines born und hinten offenen länglichen Kastens angeordnet sind. Bei dem Eindecker-System dagegen können wir uns die untere Fläche weglassen denken, so daß wir also sozusagen nur ein Flügelpaar, ähnlich wie bei einem Vogel haben.

Der Doppeldecker hatte bisher den Vorzug größerer Stabilität bewiesen. Es ließen sich außerdem durch die Raumkonstruktion die übrigen Konstruktionssteile leichter anbringen. Bei dem Eindecker war eine feste Versteifung der Tragflächen infolge dessen schwieriger. Dagegen ist der Stirnwiderstand der einen Tragfläche erheblich geringer, als bei zwei Tragflächen, weshalb von vornherein mit dem Eindecker größere Geschwindigkeit erzielt wurde.

Die Stabilitätsfrage ist scheinbar bei den neuern Konstruktionen, wie sie Méliot und Lafram verwenden, befriedigend gelöst worden, so daß dieser Nachteil aufgehoben erscheint.

Welches der beiden Systeme in der Zukunft sich am besten bewähren wird, kann auch nach dem Erfolg Méliots nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Ist auch nicht nötig, wenn nur das Fliegen weiterfliegt.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. Juli 1909.

Ein scheinbarer Rückzug.

Die rückwärtslose Behandlung der Ausländer in Preußen, die Ausweisungspraxis und der widerrechtliche Legitimationskartenzwang für ausländische Arbeiter sind schon oft von sozialdemokratischer Seite in Parlament und Presse der schärfsten Kritik unterzogen worden. Namentlich hat der Senosse Stadthagen im Reichstag die rechtliche Unzulässigkeit des Legitimationskartenzwangs wiederholt in schlagender Weise nachgewiesen. Da es sich aber mit preußischen Staatsgrundgesetzen nicht verträglich, auf sozialdemokratische Argumente zu hören — die Staatsräson erfordert, daß der Sozialdemokrat immer unrecht haben muß —, und da obendrein die Einrichtung der Feldarbeiterzentralen mit ihren widerrechtlichen Manipulationen zugunsten des regierenden ostelbischen Grundbesitzes funktioniert, konnte eine Milderung des skandalösen Verfahrens bisher nicht erzielt werden.

Nun aber, nachdem die inländische Kritik nichts fruchtete, griff das Ausland ein. Italien, das sich in dieser Frage auch auf die Schweiz, Dänemark und jedenfalls auch auf das meistbetroffene Oesterreich, stützen kann, richtete, wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, an Preußen die Forderung, die Zweimarksteuer für Inlandslegitimationen sowie die Bestimmung zu aufzuheben, daß bei einem Bruche des Arbeitsvertrags der kontraktbrüchige Ausländer sofort auf den Schub gebracht wird. Für den Fall einer Ablehnung dieser Forderungen stellte die italienische Regierung einen Prozeß vor dem Haager Schiedsgericht in Aussicht.

Die preußische Regierung, die seit den Erfahrungen von Casablanca an notorischer Gerichtscheu leidet, versucht nun einer sachverständigen Entscheidung aus dem Wege zu gehen, indem sie ihre Verfügung über den Passkartenzwang ein wenig mildert. Ein neuer Erlaß des preußischen Ministers des Innern verfügt, daß ausländische Arbeiter, die ohne Passkarte angetroffen werden, nicht ohne weiteres auszuweisen sind. Vielmehr sind sie einmal, im geeigneten Fällen auch „wiederholt“, zur nachträglichen Beschaffung der Karte aufzufordern, und „nur bei andauerndem Widerstand gegen die bestehenden Legitimationsvorschriften wird solcher (!) durch das Mittel der Ausweisung zu brechen sein“. Ueberhaupt sollen sich die Polizeibehörden vor Augen halten, „daß die Inlandslegitimation nur den Verkehr der ausländischen Arbeiter einer im Arbeits- und ordnungspolizeilichen Interesse notwendigen Kontrolle unterwerfen will, daß dabei aber alles vermieden werden soll, was ein Fernhalten oder Zurückdrängen des für die inländische Produktion erwünschten Zutrags der ausländischen Arbeiter herbeiführen könnte“.

Die Milderung, die dieser neue Erlaß bringt, ist eine nur scheinbare. Besser könnte man von einem Verzichtserklärung sprechen. Der Erlaß beweist nur, daß die preußische Regierung ein sehr schlechtes Gewissen hat und sich jetzt nach dem schuldbehafteten Angeklagten um den Kern der Sache herumzureden versucht. Kern der Sache ist, daß die Ausländer 1. durch die Zweimarkgebühr einer Sonderbesteuerung unterworfen, 2. im Falle eines Konflikts mit ihrem Arbeitgeber mit Entziehung der Legitimation und Ausweisung bestraft werden. Nach dem rechtsdeutschen Vorgehen sollen Ausländern bei ihrem Eintritt in das Bundesgebiet keine Beweispapiere abgefordert werden; der § 5 des Passgesetzes verfügt ausdrücklich Aufhebung der in den Einzelstaaten bestehenden Passarten und verbietet deren Wiedereinführung. Ferner sollen nach den Handelsverträgen die Ausländer im Reich dieselben Rechtegarantien genießen wie die Inländer und keinen besonderen Abgaben unterworfen werden.

Dieser offenkundige Versuch des Reichsrechts und der Reichsregierung wird durch den neuen preußischen Erlaß nicht beseitigt, sondern vielmehr noch bestätigt. Mag sein, daß sich Italien aus allgemein politischen Rücksichten, die ja auch für Oesterreichs bisherige Zurückhaltung maßgebend waren, einmischen mit dem Meinen, bloß scheinbarem Rückzug Preußens begnügt — dann würde aber die Bundesregierung früher doch eingreifen. Und daß Preußen oder vielmehr das durch Preußen freiwillig hineingerittene Reich vor dem Haager Schiedsge-

richt dann noch viel schlechter abstimmen wird als in der Casablanca-Affäre, ist nach der gegebenen Rechtslage vollkommen sicher.

Die preußisch-deutsche Regierung läßt es offenbar für würdiger, sich vom Ausland über das im Reich geltende Recht und über ihre vertragmäßigen Pflichten belehren zu lassen, als der Stimme der Kritik und des Gewissens im eignen Lande Gehör zu schenken. Agrarische Profitgier, polizeiliche Willkür und bürokratischer Dünkel — das sind bei uns die Hüter der „nationalen Ehre“!

Das Ministerium Briand.

Wider Erwarten ist es dem früheren Propagandisten des Generalstreiks Aristide Briand gelungen, ein Ministerium zustande zu bringen. Es ist ein Ministerium Clémenceau — ohne Clémenceau. Damit ist freilich nicht gesagt, daß sich das Ministerium Briand von seinem Vorgänger politisch nicht unterscheiden wird — oder würde. Denn ob das Ministerium den nächsten Dienstag überleben wird, ist noch nicht sicher. Herr Clémenceau ist ein viel zu ausgeprägter Charakter — ein Mann mit viel Geist und wenig Verstand, mit viel Erfahrungen und wenig Kenntnissen, eine impulsive Natur ohne schöpferische Initiative —, als daß sich eine clémenceauiische Politik ohne Clémenceau machen ließe.

Zieht man jedoch die persönliche Eigenart Clémenceaus ab, so ist das Ministerium Briand die Fortsetzung des Ministeriums Clémenceau. Es heißt ja auch, Clémenceau habe in Briand seinen Nachfolger bestimmt. Journalisten, die ihn nach seinem Sturz interviewten, sagte Clémenceau in seiner letzten, witzigen, den Manier: „Es hat sich nichts geändert, nur das Liebes muß fort.“ — Jedenfalls hat der Finanzminister Caillaux sich geweigert, die Fortsetzung mitzumachen, und auch der Handelsminister Cruppi hat nicht unter Briand bleiben wollen. Dasselbe sagt man von den beiden Picquart, wovon der eine sich mit und der andre ohne „qu“ schreibt, und die außerdem, zur bessern Unterscheidung, der eine Kriegs- und der andre Marineminister waren. Der Kolonialminister Méliès-Lacroix, den die Laune des Herrn Clémenceau zum Kolonialminister gemacht hatte, in allerdings gegangen worden, ebenso der berühmte Postsekretär Simonin.

Politisch betrachtet behält jedoch das Ministerium Briand den Charakter des Renegatenministeriums, den sein Vorgänger hatte. Außerlich tritt dieser Charakter noch schärfer wie unter dem Ministerium Clémenceau in Erscheinung. Wenn wir sagen Renegatenministerium, so deshalb, weil die Männer, die an der Spitze der Regierung stehen und vorgeben, mit der rechtlichen Partei die in den beiden Parlamenten die Mehrheit hat, zu regieren, dieser weder angehören noch je angehört haben. An der Spitze steht Herr Briand, der auch das politisch bedeutendste Ministerium des Innern sich zugeteilt hat. Herr Briand ist, oder vielmehr war er war, ehe seine Ministerlaufbahn begann, weiß man. Das Vizepräsidentium und das wichtige Ministerium ist einem andern Ueberläufer — von rechts —, dem Maritimen Barthou zugefallen. Der Gemäßigte Cochery, der Finanzminister Mélines, wird wieder Finanzminister. Ribot bleibt Arbeitsminister und bekommt als drittem in der Bande der sozialistischen Ueberläufer Millrand, der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Post wird, was er bekanntlich schon unter Waldeck-Rousseau war.

Zwei beliebige Militärs, der General Bruc und der Admiral Doué de Lapeyrière, werden Kriegs- resp. Marineminister. Herr Briand hat damit überflüssigerweise es für notwendig gehalten, offensiv darzutun, daß er seine antimilitaristische Haut völlig abgeworfen hat. Die mittelmäßige Beschränktheit des Herrn Picquart bleibt im Ministerium des Innern, ebenso die belanglosen Doumergue und Ruau im Unterrichts- bzw. Kultusministerium. Der Senator Duval, der unter Waldeck-Rousseau Kultusminister war, wird Handelsminister, und sein Kollege Trouillot wird wieder Kolonialminister, was er schon unter Combes und Koubier war. Trouillet, Dupuch, Ruau, Doumergue, das sind Namen, an deren Stelle man ebensoviele andre setzen kann.

Die Sozialistenschradikalen, die weitaus stärkste Kammergruppe, sichern zwei Statisten als Unterstaatssekretäre. Herrn Sarroux in das Kriegsministerium und den Berichterstatter der Einkommensteuerreform Renoult in das Finanzministerium. Schließlich wechselt der bisherige Unterstaatssekretär Chéron, ein sehr tätiger und reformeifriger Herr, das Unterstaatssekretariat des Kriegsministeriums mit dem neugegründeten Unterstaatssekretariat des Marineministeriums.

Die Radikalen werden nun zu sagen haben, ob sie politisch schon so verkommen sind, daß sie ihre Politik von Männern anderer Parteien machen lassen und nur mehr sich zum Stimmvieh eignen. Jedenfalls sind sie es, die die Sache bezahlen. — Zu.

Deutschland.

Für die Stichwahl in Landau-Neustadt hat, nach einem Telegramm aus Reustadt, die Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei des Wahlkreises beschlossen, bei der Abstimmung sich der Stimmen zu enthalten.

Die badischen Landtagswahlen finden nach einer der Mannheimer „Volksstimme“ zugegangenen Information am Donnerstag den 28. oder Freitag den 29. Oktober, also 10 Tage später wie im Wahltermin 1905 statt. — Die Vorarbeiten zur Aufstellung der Wählerlisten bedingen die Verzögerung.

Ein neuer Quard. Als Kandidaten für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Koburg an Stelle des verstorbenen Justizrats Luard stellen die Nationalliberalen den Regierungsrat Duard, einen Sohn des bisherigen Abgeordneten, auf. Der nationalliberale Kandidat erhielt 1907 bei der ersten Wahl 4437, der Sozialdemokrat Jettich 4306 und der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei Sandner 4128 Stimmen. Bei der engeren Wahl siegte Duard mit 7852 Stimmen über den Sozialdemokraten, auf den 4780 Stimmen entfielen.

Die Folgen der Tabaksteuer für die Arbeiter sind geradezu rührend. Wie überall, wird auch in der badischen Tabakindustrie mit fiebernder Hast gearbeitet. In den Ostschichten Ostfriesen, Hingolsheim, Kronau, Ganderbuck gehört jetzt ein 14- bis 15 stündiger Arbeitstag zu den Selbstverständlichkeiten. Die Heimarbeit der Arbeiter fällt die ganze Nacht. Um die sich Sträubenden gefügig zu machen, läßt man einfließen, sie könnten das verdiente Geld nach dem 15. August ja sehr gut gebrauchen, denn es sei wahrscheinlich, daß manche Fabriken nach genügender Verdrückung der gegenwärtigen hohen Nachfrage auf einige Zeit gänzlich geschlossen würden. Das wirkt! Die Arbeitstagen sind ohnmächtig. Sie laufen in den Tabakfabriken bei den Wahlen dem Zentrum nach. Aber nun, so erklären sie, sei es genug; das hätten sie nicht erwartet. —

1 Waggon Zündhölzer

Ein Waggon Zündhölzer trifft in den nächsten Tagen ein. An Wiederverkäufer wird nichts davon verkauft. Das gesamte Quantum ist nur für unsre Kundschaft bestimmt und wird billig abgegeben. Das Eintreffen der Zündhölzer wird in den Verkaufsstellen rechtzeitig durch Plakate bekanntgemacht.

Waren-Verein

G. m. b. H.

Kolonialwaren-Grosshandlung.

Verkaufsstellen: 321

Altstadt: Kaiserstrasse 46a, Ecke Mollkestrasse Kaiserstr. 101, gegenüb. der Wilhelmstr. Schröderstrasse 1, Ecke Franziskanerstr. Berliner Strasse 27 Blumenthalstr. 1 Johannisberg 15a Peterstrasse 14 neb. Eckh. Jakobstr. Kleine Storchstrasse 6 Gr. Steinhornstr. 10b, Ecke Grünearmstr.	Nordfront: Gutenbergstrasse 13 Pfälzerstrasse 15 Buckau: Schönebecker Strasse 96 Cognitstrasse 11 Neue Strasse 7 Sudenburger Strasse 4 Dorotheenstrasse 2 Sudenburg: Leipziger Strasse 65 Kurfürstenstrasse 27 Fichtestrasse 40 Wellenbüttler Strasse 19 Hesekielstrasse 2, Ecke St. Michael-Strasse	Alte Neustadt: Agnetenstrasse 20 Moldenstrasse 36 Rothenseer Strasse 1 Neue Neustadt: Luisenstrasse 22 Morgenstrasse 18 Hundsbürger Straße 1, Ecke Lübecker Str. Wilhelmstadt: Lützowstrasse 12 Ebdorfer Strasse 4 Immermannstrasse 33 Annastrasse, im Eckh. Gr. Diesdorf. Str. 217.
---	--	---

Echt indigobl. Leinenjacken
Lederhosen, Zwirnhosen,
Stoffhosen, fert. Herren-
u. Knaben-Anzüge laufen.
Sie versuchsweise mal im
Kleinen Kaufhaus
Dorotheenstrasse 13
Mein Lager habe bedeutend
vergrößert und jeder Käufer
muss finden, daß durch Er-
sparnis der hohen Laden-
mieten sein eigener Vorteil
herauskommt. 5434
C.A. Brück, Schneidermstr.
Buckau, Dorotheenstr. 13
Lager in- u. ausländ. Stoffe.

Ein Gedanke!

Wo habe ich einen mir zu-
sagenden Stiefel gesehen?
Ich hab's! 5438

Bei Wilhelm Coors
Halberstädter Str. 116
Dort gibt es nur
dauerhafte preis-
werte Stiefel und
dieselben sind ele-
gant und schick.



Leih-Haus M. Birnbaum

2/3 Katharinenstr. 2/3
Fernsprecher 2283
Gingang im Hausflur
beleibt alles!

Pfand-Versteigerung.

Am Donnerstag, 5. August,
von nachm. 2 Uhr an, sollen
alle die in den Monaten
September und Oktober 1908
verzeichneten Pfänder von
Nr. 43735 bis 46063
und die Nr. 43585.

versteigert werden.

Leih-Haus M. Birnbaum

Katharinenstrasse 2/3.
Eneuerungen nur bis Mittwoch
den 4. August, mittags 12 Uhr.

Millionenfach
erprobt
Semihele Sparsseife
Salomba
mit Terpentin, Salmiak, Borax, Zusatz
Riesige Waschkraft
Schneeweisse Wäsche
Chlorfrei, Geruchlos, unbedenklich
Unübertroffen. 1 Pfund nur 25 Pf.

Alle Rabattmarken und Bücher
kurz Preis. Kettehenenstr. 1/3, I. 1.

Wanzen verschwinden

sofort beim Gebrauch von Wanzen-
tod. 2 Flasche 40 Pf. Zu haben
Dr. Gustav Schubert
Magdeburg-S., Halberstädter Str. 107
gegenüber der Kurfürstenstrasse.

Leih-Haus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 25
Höchst-Beleihung
jeder Wertigkeit.
Schnelle Besichtigung.

G. Gehse Knaben- Anzüge

Johannisfahrstr. 14
neb. d. Wilhelm-Theater

Neustadt
Lübecker Str. 14

Fermersleben

Auswahl nach Tausenden
Blusenfassons, Joppenfassons
Schul-Anzüge
Manchester-Samte in 52 Farben

Perlzwiebeln

Kaufen jeden Posten
Schulze & Friedrich, Magdeburg
Fernruf 1742. Große Marktstraße 14.

„Ssanin“

Sittenroman aus den Tagen der russischen Revolution
Deutsche vollständige Ausgabe besorgt v. L. Wiebed, 430 S. Umfang
Der Roman „Ssanin“ ist nach dem Urteil von
Sachverständigen wie Ludwig Ganghofer, Professor
Dr. Wunder u. a. ein ebenso ästhetisch wie kultur-
historisch außerordentlich bedeutendes Buch.

„Ssanin“ ist in Deutschland dreimal verboten
gewesen und z. B. in Rußland und Ungarn noch verboten.
Wir liefern Exemplare der vollständigen Ausgabe (Preis früher 3 Mk.)
für nur 1.50 Mk.

Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

DIE ALTE MODE
Schuhwaren zu verkaufen!
Ich verkaufe in meinem mo-
dern eingerichteten Geschäft
nur das Modernste und Beste
zu billigsten Preisen!
Wilhelm Coors, Schuhhaus
Halberstädter Str. 116, Sudenbg.

Billigste Bezugsquelle für Händler und Private
in **Strümpfen** und **Längen**, eines Fabrikat, aus besten Woll-
und Baumwollgarnen. Alle Sorten **Strickgarn**.
Austriaken getragener Strümpfe. Verkauf erstl. Strickmaschinen auch
auf Leih-
sahlung. **Otto Müller, Magdeburg, nur Lüneburger Str. 19.**

Bis früh um fünf

ist jeder Fußboden steinhart trocken, welcher abends mit
Pranges Bernstein-Oellack mit Farbe
getrichen worden. Derselbe trocknet ohne nachzutreten, besitzt
vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unüber-
troffen. 2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk., 10 Pfd. 6.50 Mk.
inkl. Büchse, ausgewogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.
Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik
77 Berliner Straße 29, Ecke Schmiedehofstraße.

10 Pfd. neue Kartoffeln nur 30 Pfg

Zentrum 2.70 Mk., empfiehlt die
Obst- und Gemüse-Börse, Grosse Marktstrasse 12.

Zentralbad

95 Nachtweide 95.
Elektrische Lichtbäder, Dampfbäder
aller Art, Bannbäder, alle medi-
zinischen Bäder, vorzügl. Massagen,
Packungen etc. Gust. Lindemann.

Sch. taufe fortwährend
junge und alte
Kanarien-Weibchen.
und alte **Söhne.**
Besagte höchste Preis.
J. Tischler, Annastr. 25.

Oskar Schwindraheim:

Kunst-Wanderbücher!

1. Bändchen: **Unsre Vaterstadt**
2. Bändchen: **Stadt und Dorf**
3. Bändchen: **In der freien Natur**
à Stück broschiert 1.20 Mk. à Stück gebunden 1.80 Mk.
empfiehlt allen Freunden der Natur und Kunst
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Fußbodenlackfarbe

beste, 2-Pfund-Büchse nur 1.20 Mk.
Cremers Tapetenhaus Gr. Münzstr. 2.
5349

Schützenplatz. Rotes Horn.

Zum diesjährigen Schützenfest habe meine bekannten
hochfeinen Saucischen

Jauerschen Würste

in meinen vier Buden bestens empfohlen.

A. Keppler Willy Keppler.

Zum Schützenfest

empfehle meine
**Honigkuchen, Schokoladen
und Zuckerwaren**
in bekannter Güte und Bitte um gütigen Zuspruch
Reihe am Polster-Büchse.
C. W. Dornfeld.

Eine neue, nicht nur billige,
sondern auch dauerhaft und gut
gearbeitete

Wirtschaft

bestehend aus guter Saube, Wohn-
stube, Schlafstube und moderner
Küche, für 550 Mark zu verkaufen,
neben hochgelegener Blüchgarmitur,
Dachstuhl mit geschl. Glas, herren-
schicklich, auch. Kisten, großem
Ausgang mit Stegeverbindung,
Küchenstube mit Umbau, Jierdbrand,
Küchenstube mit Warmwasser,
Küchenstube, großem Bild, großem
Speis und Vorrat. Viele billige
Saugelagenheiten dauern nur 14 Tage.
Nicht mehr zögern, sondern jetzt
kaufen. Freie Lagerung bis zur
Abnahme.

Lorenz

Peterstraße 17.

Leihhaus

von
Max Haacke
Sudenburg, Kroatienweg 18
beleibt
alles.

Waschen Sie schon mit

Kluges Seifensalmiak??

Wie neu
ein ausgewählter Auszug.
Dies kann man in der Reparatur-
und Aufbesserungs-Werkstatt von
A. Schatz, Berliner Str. 23-24, I.
für wenig Geld haben. Auf Wunsch
auch Befugung und Befugung.

Magdeburger Jugend-Bildungsausschuss.

Seine Tätigkeit im Jahre 1908/09.

Gemäß den Beschlüssen des Nürnberger Parteitag und des Hamburger Gewerkschaftskongresses wurde auch hier in Magdeburg aus Vertretern des Gewerkschaftskartelles, aus Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins und aus den Reihen der Jugendlichen selbst ein Jugendausschuss gebildet. Im Januar dieses Jahres nahm der Ausschuss seine Tätigkeit auf. Die Mitglieder haben sich vor keine leichte Aufgabe gestellt, da die Materie verhältnismäßig noch neu war.

Die Tätigkeit des Ausschusses blieb in der Hauptsache auf die Jugendlichen beschränkt, die Genossen werden daher von den Arbeiten wenig gewahrt. Dennoch kann konstatiert werden, daß in dem ersten halben Jahre eine rege Tätigkeit entfaltet wurde. Das Hauptaugenmerk wurde auf Errichtung eines Jugendheims gerichtet. Wollen wir die Jugend zu wahren sittlichen Höhe führen, wollen wir einen geistig regsamem Nachwuchs der Arbeiterklasse erzielen, so müssen wir mindestens für eine Stätte sorgen, wo den jungen Leuten Gelegenheit gegeben wird, im Kreise Gleichgesinnter sich auszupredigen und bei frühlichem Spiel sich unterhalten zu können. Mit einem solchen Jugendheim muß auch gleichzeitig eine gute Jugendbibliothek verbunden sein. Mindestens muß eine Handbibliothek vorhanden sein. Wegen dieser Frage fanden dann auch wiederholt Besprechungen mit anderen Körperschaften statt. Zunächst wurde der Jugendausschuss beauftragt, nach einem geeigneten Lokal Umschau zu halten. Nachdem wir glaubten, ein solches gefunden zu haben, fand eine weitere gemeinschaftliche Sitzung statt. Die Verhandlungen führten zu dem Resultat, daß das Projekt zurückgestellt wurde. In der Hauptsache wegen der zu hohen Kosten, dann aber auch, weil man der Ansicht war, daß man im Sommer sich noch ohne ein Jugendheim behelfen könne. Die Unkosten würden in der Tat nicht gering sein. Soll das Lokal im Zentrum der Stadt liegen und rechnet man mit drei Zimmern — ein Spiel- und Unterhaltungszimmer, ein Lesezimmer und ein Unterrichts- resp. Sitzungszimmer —, so dürften circa 500 Mark Miete pro Jahr nicht zu niedrig gegriffen sein. Hinzu kommen dann noch die Unterhaltungskosten, Reinigung, Licht, Heizung usw. Außerdem würde eine ganz beträchtliche einmalige Ausgabe für Inventar usw. entfallen. In Mühlberg bestand schon einmal ein Jugendheim. Die laufenden Unterhaltungskosten stellten sich dort jährlich auf 900 Mark, wie wir einem Artikel über Jugendheime entnehmen. Nicht geringe Schwierigkeiten entziehen aber auch bei der Aufreibung eines geeigneten Lokals. Die wenigsten Hauswirte sind geneigt, uns ihre Räume zu solchen Zwecken zu vermieten, zumal nur niedriggelegene Wohnungen (Parterre oder 1. Etage) in Frage kommen können. Vielleicht dürfte sich aus diesem Grunde schon die Errichtung einer Gewerkschaftsherberge — falls die Errichtung durchführbar ist — empfehlen.

Bei dieser Gelegenheit muß auch auf den ungünstigen Zustand des jetzigen Bibliothekswesens hingewiesen werden. Während fast der jetzigen Zeitschriften der einzelnen Gewerkschaftsbibliotheken eine Zentralbibliothek, dann wäre es ein leichtes, eine Jugendabteilung einzurichten. Bei dem jetzigen Zustand macht es sich fast mit Sicherheit notwendig, eine eigne Jugendbibliothek zu gründen.

In einer späteren Sitzung kam der Jugendausschuss zu dem Beschluß, von dem in der gemeinschaftlichen Sitzung gemachten Anerbieten, das Wartezimmer des Arbeitersekretariats vorläufig als Zusammenkunftsort für die Jugend zu benutzen, Gebrauch zu machen. Das Zimmer ist dann auch an den beiden letzten Sonntagen von 3 bis 9 Uhr geöffnet gewesen. Der Erfolg war ganz überraschend. An dem zweiten Sonntag reichten die vorhandenen Stühle nicht mehr aus, allen Anwesenden

Sitzgelegenheit zu bieten. Es liegen dort sämtliche Gewerkschafts-Zeitungen aus. Ferner sind für circa 30 Mark Unterhaltungsspiele angeschafft worden, als Schach, Salta, Timos, Dame- und Würfelspiel usw., welche fleißig benutzt wurden. Das Wartezimmer ist jetzt jeden Sonntag nachmittags von 3 bis 9 Uhr für die Jugend geöffnet. Der Ausschuss wird jedoch die Errichtung eines Jugendheims nicht aus dem Auge lassen.

Ein geeignetes Aufklärungsmittel für die proletarische Jugend ist in dem neugegründeten Jugendorgan „Arbeiter-Jugend“ entstanden. Das Organ, welches von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands seit Ende Januar 1909 herausgegeben wird, erscheint 14-täglich und kostet vierteljährlich 50 Pf., die Einzelnummer 10 Pf. Zur Einführung am hiesigen Orte wurden 5000 Gratisnummern durch die Gewerkschaften an Interessenten abgegeben.

Wenn Quartalswechsel unternahmen dann einige junge Freunde nochmal eine mündliche Agitation, welche von guten Erfolgen begleitet war. Bisher sind 243 Abonnenten für die „Arbeiter-Jugend“ zu verzeichnen. Außerdem liefert der Transportarbeiter-Verband seinen jugendlichen Mitgliedern die „Arbeiter-Jugend“ gratis, so daß im ganzen circa 300 Leser der „Arbeiter-Jugend“ in Magdeburg vorhanden sind. Im Verhältnis zu der hier vorhandenen großen Zahl von jugendlichen Personen eine viel zu geringe Zahl. Die Werbung von Lesern der „Arbeiter-Jugend“ sollten sich die Gewerkschaftsorgane mehr als bisher angelegen sein lassen. Der Verleger resp. junge Arbeiter von heute kann morgen schon als kämpfender Kollege gebraucht werden. Voraussetzung hierzu ist aber eine genügende Aufklärung über das Wesen des Sozialismus sowie über gewerkschaftliche Ziele. Die Zeitung wird durch junge Freunde in den einzelnen Stadtteilen den Lesern ins Haus gebracht. Beschlüssen auf die „Arbeiter-Jugend“ nehmen alle Gewerkschaftsbüros, das Arbeitersekretariat, die Parteisekretäre, die Publizisten der Volksstimme u. a. m. entgegen.

Veranstaltungen wurden 2 abgehalten. Referenzen hierzu waren Zährntlicher Hauptverein (Charlottenburg) und Arbeitersekretär Hoffinger hier. Ersterer sprach über das Thema „Was fehlt der Jugend“, letzterer über das Thema „Aus dem Volksleben“. Beide Referenzen erzielten die zudörer nach Schluß der Versammlung durch einige gut wirkende Negationen. Die Versammlungen fanden bei Herrn Doll, Tischlermeister, statt und waren durchschnittlich von 200 Personen besucht, darunter auch von einer kleineren Zahl junger Mädchen. Bei der Veranstaltung der Versammlungen machte sich ebenfalls ein Mangel bemerkbar. Um allen jugendlichen Personen Gelegenheiten zu geben, an den Versammlungen teilzunehmen, mußten diese an einem Sonntagvormittag abgehalten werden. Ein größerer Teil junger Leute ist vormittags in den Handelsgeschäften beschäftigt, während verlässig abends der Schulunterricht in Fortbildungsschule und Nacht- und Gewerkschule die Abhaltung von Versammlungen an diesem Zeitpunkt als ungeeignet erscheinen lassen. An den Sonntagvormittagen ist aber ein Lokal schwer zu haben.

Ferner wurden auch zwei Unterhaltungsabende in demselben Lokal abgehalten. Beide waren gut besucht. Ältere und auch jüngere Genossen sorgten für gute Unterhaltung durch Rezitation, Vorträge aus Meisters Werken und sonstige Unterhaltung.

Aus Anlaß der Schulentlassung wurde den Gewerkschaften durch Vermittlung des Jugendausschusses ein Flugblatt für die schulentlassene Jugend unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Ingefordert wurden die Flugblätter von den Gewerkschaften der Holzler, Maurer, Porzellanarbeiter, Gemeindegewerkschaften und den Transportarbeitern. Auch eine Jugendfeier wurde für die schulentlassene Jugend am Sonntagvormittag arrangiert. Diese fand im „Zährntler“ statt und war gut besucht. Es wurde ein gutes Konzert gegeben, die freien Turner sowie die Magdeburger Arbeiterkammer hatten das Recht vorzusprechen. Die Leitung hielt Herr

Dr. Kramer. Der besonderen Feier entsprechend war die Bühne mit Blattsplänen geschmackvoll dekoriert. In geschmackvoller Ausführung waren auch die Programme hergestelt von der Firma W. Pfannkuch u. Co. hier.

Mit dem Erfolg war der Jugendausschuss nicht zufrieden, hofft jedoch im nächsten Jahre, besonders wenn die Vorarbeiten fertig genug in Angriff genommen werden, bessere Erfolge zu haben.

Bemerkenswert ist noch, daß bei dieser Feier ein Spieß ertrapp wurde. Der Vorgang wurde feinerzeit in der „Volksstimme“ ausführlich besprochen.

Im April fand ein Museumsbesuch unter Führung des Direktorassistenten Herrn Dr. Schmidt statt. Die circa 40 Teilnehmer haben nach jeder Richtung von diesem Besuch profitiert. Weitere Besuche des Museums und auch Besuche von industriellen Unternehmungen sind geplant.

Die besten Erfolge hat der Ausschuss bei den von ihm arrangierten Ausflügen zu verzeichnen. Es ist eine wahre Freude für die Jugend, sich in der freien Natur auszutoben. Der Ausschuss hat zu diesem Zwecke für Spielgeräte gesorgt, in der Hauptsache Ballschläger. Die Ausflüge sind für die meisten Teilnehmer unvergesslich, hier werden Freundschaften geschlossen, hier kann man seine Grillen fangen, sondern sorglos und heiter muß der Jugendliche an diesem Tage marschieren und spielen. Man wird daher begreifen, wenn berichtet werden muß, daß die jungen Freunde das angeitme Verlangen nach solchen Ausflügen an den Ausschuss stellen.

Durch die Vermittlung des Jugendausschusses konnten auch einem Teile der Jugendlichen zu dem von dem Arbeiterbildungsausschuss veranstalteten zwei Theaterabend Karten zu halben Preisen zur Verfügung gestellt werden. Kommenden Winter werden noch mehr solcher Vorteile bei den Veranstaltungen des Arbeiterbildungsausschusses der Arbeiterjugend zugute kommen. Auf dem Gebiete des Jugendtheaters konnte der Ausschuss in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit noch nichts unternehmen. Es bleibt also in dem neuen Geschäftsjahre auf diesem Gebiet ein gutes Stück Arbeit für den Ausschuss zurück.

Die Gesamteinnahme beträgt 587 Mark, während die Ausgabe 437 Mark beträgt. Während der Niederschrift dieses Berichts sind dem Genossen Weidner, dem Kassierer des Jugendbildungsausschusses, mehrere Rechnungen eingelaufen, so daß konstatiert werden muß, daß die Kasse vollständig erschöpft ist. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß einmalige Anschaffungen notwendig waren, also Ausgaben, welche nicht wiederkehren. Ferner, daß alle Veranstaltungen für die Jugend unentgeltlich sein sollen. Dem Ausschuss stehen also fast gar keine Einnahmequellen zur Verfügung. Der größte Teil der Einnahme stammt denn auch von den Ergänzungen der Arbeiterkammer. Mochte die Jugendbewegung die Organisationen auch ein finanzielles Opfer, so darf doch nicht verkant werden, daß das angelegte Kapital reichlich Zinsen trägt.

Wie sich die hiesigen konfessionellen Jugendvereine zu der proletarischen Jugendbewegung stellen, ist uns bisher nicht bekanntgeworden. Jedenfalls werden diese Vereine unserer Bewegung nicht mäßig zuzusehen. Will man die Maßnahmen der Behörden als Maßstab für die Bezeichnung einer Bewegung gelten lassen, dann ist der hiesigen Jugendbewegung das beste Zeugnis ausgestellt worden. Gleich die erste Versammlung gab der Polizei Anlaß, den Vorsitzenden mit einem Strafmandat von 10 Mark zu beglücken, da diese Versammlung als eine politische angesehen wurde und nach Ansicht der Polizei anmeldeschuldig war. Es wurde gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Schöffengericht kam jedoch ebenfalls zu einer Verurteilung. Das Landgericht hob aber das Urteil auf und sprach den Vorsitzenden frei. Das Strafverfahren schwebt noch, da der Staatsanwalt Revision eingelegt hat.

Feuilleton.

Schwarz verlesen.

Ein Frauenschicksal.

Sozialer Zeitroman von Eliza Orzeszko.

(48. Fortsetzung.)

„Nun,“ begann Karoline wieder nach kurzem Schweigen, „Du erschräust vor mir, Du naives Geschöpf, Du machst auf und davon und mich verlassend! Weh, Du hast das volle Recht, den Stein aufzunehmen und nach mir zu werfen! Wer kann Dir das Recht absprechen, heute heißt Du es noch.“

Martha bedeckte die Augen mit den Händen.

„Du idiotisch die Augen, Du willst mich nicht ansehen, Du fragst Dich gewiß im Geiste, ob das wirklich die unschuldige, naive, ideal angelegte Karoline ist, die mit Dir unter den Bäumen Deines väterlichen Gartens gespielt, die so lustig durch die Salons Frau Hermine's gewalzt, die im Silberlichte des Mondes geschwärmt und deren größte Leidenschaft ihre Blumen gewesen, die jetzt vor Dir steht und Dir die kurze inhaltreiche Geschichte ihres Lebens erzählt. Ja, ich bin es wirklich, aber wenn mein Anblick Dir weh tut, so sieh mich nicht an, sondern höre mir zu.“

Sag, hast Du Dir eigentlich je die Frage vorgelegt und Dir je genau Rechenschaft darüber gegeben, was das Weib auf Erden bedeutet? Gewiß nicht! Du willst es Dir sagen; wie es sich nach göttlichem Rechte, von dem Du vorher gesprochen, verhält, weiß ich nicht, aber nach hergebrachten menschlichen Rechten und Gewohnheiten ist das Weib kein vollberechtigter Mensch, sondern ein Gegenstand. Wende Dich nicht von mir ab, ich spreche die Wahrheit, sehr richtungslos vielleicht, aber die Wahrheit! Willst Du Memchen sehen, dann sieh Dir die Männer an. Jeder von ihnen lebt für sich selbst auf der Welt, man muß ihm nicht erst eine Ziffer vorantreiben, damit er aufhöre, eine Null zu sein. Das Weib aber ist eine Null, wenn sie nicht den Mann zur Seite hat, der ihr den Wert verleiht. Es wird bei ihr auf glänzende Neuherlichkeiten gesehen, damit sie eine möglichst große Zahl von Bewerbern anziehe. Wenn sie keinen findet, der sie begehrt, oder wenn sie ihren Liebhaber verliert, dann fällt sie in ihr Nichts zurück und Leiden und Kämpfe, Entbehrungen, denen zu begehnen sie nicht frühzeitig gelehrt wurde, sind ihr Teil. Erwinnere Dich an alle alten Jungfern, die Du in Deinem Leben gekannt, an alle vermittelten oder verlassenen Frauen, sieh Dir Deine Genossinnen bei der Schwere an, betrachte Dich selbst! Was bedeutet Ihr alle in dieser Welt, was sind Eure Aussichten, woraus erwächst Euch die Hoffnung, in Euerem täglichen

ja mündlichen Kampfe nicht zu unterliegen? Ihr seid den Dreihäusdflansen gleich, die, in die freie Luft hinausgeschleht, den Stürmen preisgegeben, keinen Widerstand zu leisten vermögen, und es soll ja wohl so sein, denn die Gelehrten sind darüber einig: das Weib sei die schönste Blume in dem Garten der Natur. Ja, das Weib ist eine Blume, eine Null, ein Gegenstand, dem die selbständige Freiheit der Verwendung fehlt. Ohne den Mann an ihrer Seite darf sie weder auf Glück noch auf Fortkommen im Leben rechnen. Sie ist gezwungen, sich auf irgendeine Weise an den Mann anzuschließen, wenn sie halbwegs existieren will, sonst verfällt sie in die Kläuber der Schwere und liegt langsam dahin. Und was geschieht mit ihr, wenn sie den unüberwindlichen Drang zum Leben in sich fühlt? Erträgt Du es? Gut! Verhülle nun Dein Antlitz mit beiden Händen, damit kein Schimmer meiner Gestalt Deine reinen Augen berührt, aber höre mich weiter . . .“

„Ich war jung, war schön und sein meiner Mündigkeit an Heberflut und Mühsal gelehrt. Als man mich aus dem Hause meiner reichen Verwandten vertrieb, bestand mein ganzer Besitz in etwas Wäsche, Kleidern und einigen Schmuckstücken, darunter auch jener blaue emaillierte Ring, den Du mir an Deinem Hochzeitstag schenktest. Ich verkaufte meinen wenig an Schmuck und auch den Ring, dachte, daß der Erlös für meine geringen Bedürfnisse ausreichen würde, bis ich Arbeit fand. Ich dachte mir, ich bin ein Mensch, und habe durch diesen Irrtum mehrere Monate wahre Höllenqualen gelitten. Meine Leiden hätten vielleicht noch länger gedauert, wenn ich nicht eines Tages Eduard begegnet wäre. Ich liebte ihn noch. Als er, ohne mich eines Grußes zu würdigen, an mir vorüberging, da wurde mir klar, daß ich ein Gegenstand war, den man nach Belieben ergreifen oder von sich werfen durfte. Kann einem Manne widerfahren, was mir von Seiten desjenigen begegnete, dessen Erinnerung in meiner schwersten Leidenszeit treu in mir lebte? In dem Augenblick, wo ich den Glauben an meine Menschwürde verlor, war es auch mit meinen Leiden vorbei. Hast Du je vielleicht von dem jungen Herrn Vitalis gehört? Er hat eine ältere Frau geheiratet, besitzt aber größere Güter in der Nähe von Warschau und ein schönes Haus in der Stadt selbst. Dieser Herr kam öfters in das kleine Parfümeriegeschäft, in dem ich für ein elendes Lager und eine mehr als mangelhafte Ernährung die Dienste einer Verkäuferin verrichtete. Tatsächlich hätte meine Arbeit eine bessere Entlohnung verdient, aber die ehrliche Ladenbesitzerin suchte aus der Verkäuferin, die sie im bittersten Elend aufgenommen, den möglichst größten Vorteil zu ziehen. — Den Tag nach jener Begegnung mit

Eduard, nach einer Nacht, die ich heute gar nicht mehr schildern könnte, hatte der Verkauf von Seife und Pomade sein Ende erreicht, ich verließ die schmutzige Schlafstätte, die ich mit fünf widerwärtigen Rangen geteilt, jagte zu Herrn Vitalis: es sei, wie Sie wünschen, und bezog die Wohnung, in der wir uns eben befinden.“

Martha sah da wie zu Stein erstarrt. Nur ein leichtes nervöses Zittern, das von Zeit zu Zeit ihren Körper überflog, bewies, daß sie kein Wort dieser Erzählung verloren hatte. Da erklang wieder das kurze, trockne Lachen ganz dicht an ihrem Ohre:

„Ich weiß gar nicht wie mir geschieht,“ rief Karoline, „aber mir scheint, ich werde trübselig! Das macht Dein Trauerkleid, Martha, und Dein ernstes Gesicht! Ah maß, fort mit Ernst und Trauer! Ich liebe das Leben und den Glanz, lache gern und unterhalte mich in und außer dem Hause! Glaube mir, das ist viel besser.“ Sie ergriff Marthas Hand und setzte sich neben sie:

„Hier, Liebste,“ sagte sie, sich ganz nahe zu ihr hinneigend, „ich habe Dich sehr lieb gehabt, und Du tust mir jetzt fürchterlich leid. Der Ring, den Du mir einst schenkt, hat mir einige Wochen das Leben gestruft, jetzt will ich Dir raten und helfen. Was ich Dir bis jetzt erzählt, war nur die Theorie, nun gehen wir auf die Praxis über . . .“

Sie antwortend an meine Wohnung ist eine ähnliche zu vermieten. Willst Du sie haben, so sind wir morgen Nachbarn. Du bringst Dein Kind her, es kann in Wärme und Behaglichkeit leben und wird sich bald erholen. Dann wirst Du diese entstellenden Frauengewänder ab und . . .“

„An des Himmels willen,“ rief Martha entsetzt, „kein Wort mehr . . .“

„Wie, Du willst nicht?“

Martha konnte nicht sogleich antworten. Sie wechelte fortwährend die Farbe und ihre Stimme bebte, als sie endlich begann:

„Wenn noch vor ganz kurzer Zeit jemand gewagt hätte, so zu mir zu sprechen, wie Du es jetzt getan, Karoline, der würde mich tödlich beleidigt und jedenfalls zu fürchtbarem Zorne gereizt haben, jetzt empfinde ich nichts mehr als tiefen Schmerz und große Scham. Ich muß wirklich weniger als ein Mensch sein, wenn mir, ohne etwas verschuldet zu haben, ohne je etwas Böses getan zu haben, ohne je etwas andres als ehrliche Arbeit zu suchen, begegnen konnte, was mir begegnet ist. Oh wie tief, wie tief bin ich gefallen! Und wofür, um welcher Schuld willen?“

(Fortsetzung folgt.)

